

## REISEN, REISEN, REISEN

*Die World New Music Days 2004 «Trans\_it» in der ganzen Schweiz*

Weltmusiktage der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik zu besuchen ist schön. Man lernt etwas von der Welt kennen und – darum geht es natürlich eigentlich – auch unbekanntere Kompositionen, ihre Urheber und Interpreten, kurzum: das Musikleben eines Landes, einer Region, einer Stadt, wohin es einen meist nicht oder nicht so oft verschlägt – einerseits. Andererseits erhält man bei den Weltmusiktagen, die seit 1923 in den verschiedensten Ecken der Erde stattfinden und so gemeinsam mit den Donaueschinger Musiktagen die ältesten Festivals für zeitgenössisches Komponieren bilden, viele Informationen über die Neue Musik anderer Länder. Denn die IGNM-Weltmusiktage auszurichten ist mit allerlei Auflagen verbunden. So ist der jeweilige Veranstalter per Statut verpflichtet, möglichst viele Mitglieds-Sektionen – derzeit sind es an die fünfzig – zu Wort kommen zu lassen. Diese senden bereits im Voraus nach bestimmten Ausschreibekriterien ermittelte Partituren ein, von denen einige dann durch eine weitere Jury zur Aufführung bestimmt werden. Das waren wie auch in den Jahren zuvor – Yokohama (2001), Honkong (2002), Slowenien (2003) – weit über hundert Kompositionen aus aller Welt mit verschiedener Stilistik, Qualität und Signifikanz. Manche von bestechender Aussagekraft, andere – meist ist es leider das Gros bei IGNM-Festivals – sind oft sehr langweilig und wirken bemüht. Jedenfalls für mitteleuropäische Ohren, schliesslich spricht die Neue Musik eben nicht nur eine Sprache, sondern kennt eine ungeheure Vielfalt, darunter auch Biederer, Konventionelles, überflüssig Gewordenes.

Bei «Trans\_it», den World New Music Days 2004 in der Schweiz, in deren Grenzen nun zum sechsten Mal das IGNM-Fest stattfand – nach Zürich 1926/1957/1991, Genf 1929, Basel 1970 –, war das allerdings kaum der Fall. Ein erster Pluspunkt. Ein weiterer war, dass die Veranstaltung sich dieses Mal nicht auf eine Stadt oder einen (Halb)Kanton beschränkte. Vielmehr bildete die ganze Schweiz mit ihren geografischen, sprachlich-kulturellen Besonderheiten den Austragungsort des insgesamt zehntägigen Festivals im November 2004. Und das hiess reisen, reisen, reisen – mit Bussen wie Trams und vor allem mit dem eigens bei der SBB fürs Festival gemieteten Zug, dem «Trans\_it»-IGNM-Klangzug. Und in diesem gab es während der Fahrten (Luzern – Lugano – Winterthur – Basel – La Chaux-de-Fonds – Biel – Lausanne – Genf – Aarau – Bern – Zürich) auch einige künstlerische Aktionen, etwa mit dem experimentell ausgerichteten Ensemble Neue Horizonte Bern. Zwischen Basel und Biel (via La Chaux-de-Fonds) brachten die Komponisten-Interpreten des 1968 gegründeten Ensembles, darunter Roland Moser, Peter Streiff, Suzanne Huber und Urs Peter Schneider, eigene Stücke und Werke anderer zur Aufführung. Meist spielten sie im speziellen Konzertwaggon einige der insgesamt um die vierzig authentischen Fluxus- und Fluxus-affinen «Pieces» von gut zwanzig verschiedenen Autoren simultan. So ergab sich ein kleines Spektakel, trotz manch angesetzter Patina dieser Klangstückchen durchaus amüsant und korrespondierend mit dem, was sich sonst so während der Bahnfahrt ereignete: meist launige, witzig-kurzweilige Gespräche zwischen den internationalen Besuchern des Festivals, überwiegend IGNM-Delegierte, die selbstredend auch viel wichtiges, verbandsinternes zu besprechen hatten. Man trifft sich ja nur einmal pro Jahr.

An den stationären Konzertorten wuchs diese Gruppe dann stark an. Ein recht grosses Publikum fand sich etwa bei den vier Konzerten am 7. November in Basel ein, exekutiert vom Ensemble Phoenix Basel, dem Ensemble Mix Media, der Basel Sinfonietta

und dem Sinfonieorchester Basel, deren interpretatorische Qualität der Reihenfolge ihres jeweiligen Auftritts entsprach (bzw. hier der Nennung: die besten zuerst). Schweizer Komponisten, die an diesem Tage aufgeführt wurden, waren Hans Wüthrich, Daniel Glaus – die Basel Sinfonietta realisierte die integrale Uraufführung seiner langatmig-monumentalen *Sephiroth-Symphonien*, von denen die Vierte wegen der plötzlichen Erkrankung des Violinisten Thomas Zehetmair ausfallen musste –, Dieter Ammann und der 1993 gestorbene Christoph Delz. Dessen Opus 6 *Im Dschungel* (1981/82) spielten die Basler Sinfoniker allerdings bemerkenswert miserabel, geradezu komponisten- wie publikumsfeindlich. Das passte so gar nicht ins «Trans\_it»-Festival, das insgesamt sehr überzeugte und das der künstlerische Leiter Mathias Steinauer zusammen mit seinem Team wohlfeil arrangiert, organisiert und realisiert hat. Denn Weltmusiktage der IGNM sind schliesslich nicht einfach nur ein Festival, in dem die künstlerische Direktion alle Hände frei hat oder zumindest weitestgehend ohne ideologische, pekuniäre Handschellen zweiter, dritter, vierter agieren kann. Sie muss nicht nur die Auflagen der IGNM erfüllen, sondern sehr, sehr viele Kooperationspartner mobilisieren. Denn fürs eigene alljährliche Festival hat die IGNM selbst keinen Etat. Diesen hat der jeweilige Veranstalter selbst aufzubringen. Dadurch entstehen natürlich mannigfache Begehrlichkeiten, die zwangsläufig auch halbherzige Kompromisse mit sich bringen. Dies und zugleich die eher langweiligen Programme der letztjährigen Weltmusiktage vor Augen war die ubiquitäre Neue Musik, wie sie sich bei «Trans\_it» in Konzertsälen, auf Bahnhöfen, in Fussgängerzonen, im Festival-Zug und anderswo präsentierte, eine löbliche, wunderbare Sache.

Sicher hätte man, um den klassischen Festival-Rezensions-Konjunktiv nun auch hier zu platzieren, vieles anders machen können, programmatisch stringenter und auch manchmal radikaler. Aber – und das ist eines der wichtigsten Merkmale der Weltmusiktage 2004 – das IGNM-Festival ist ästhetisch wieder offener geworden und hat für die Internationale Gesellschaft für Neue Musik den Anschluss an die musikalischen Parallelwelten der Neuen Musik bei dieser Ausgabe nicht ganz verpasst. Das macht Mut. Es sollte auch den kulturpolitisch Verantwortlichen der Schweiz Mut machen, nach anderen Wegen zu suchen, als bloss das katastrophale Kulturinspar-Daumenschrauben-Gehabe der Nachbarn Österreich und Deutschland zu imitieren. Denn ist die mühselig aufgebaute und gut funktionierende Infrastruktur Neuer Musik – das hat «Trans\_it» für die Schweiz überdeutlich bewiesen – einmal so richtig angeknackst, so lassen sich die Löcher, Risse, Ruinen nicht mehr reparieren. Man muss von vorne anfangen und sich fragen, für wen das eigentlich gut sein soll. Übrigens: Nach dem IGNM-Festival im April 2005 in Zagreb finden die Weltmusiktage der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik 2006 in Stuttgart statt – unmittelbar nach der in Deutschland ausgetragenen Fussballweltmeisterschaft. STEFAN FRICKE

## AUTOBIOGRAFISCHES KOMPONIEREN

*Die Tage für Neue Musik Zürich 2004*

Wars soviel anders? Oder gar nicht? Bloss weil nun Walter Feldmann die Co-Leitung der Tage für Neue Musik Zürich abgegeben hat und zusammen mit Mats Scheidegger fürderhin Nadir Vassena für das Festival verantwortlich ist? Im Gegenteil: äusserlich könnte

man fast von Kontinuität sprechen. Auch dieses Jahr stellten die Tage Komponisten aus dem frankophonen Raum prominent vor, die man bei uns bislang zu wenig gehört hat. Und mit dabei waren ein paar der besten Ensembles im Bereich der zeitgenössischen Musik: das Ensemble Recherche, das Vokalensemble Les Jeunes Solistes aus Paris, das Ensemble Contrechamps. Und der Rahmen war dieses Mal ähnlich. Dass es damals etwas anders war, hatte vor allem mit zwei Dingen zu tun.

Das eine ist die Wahl eben der Hauptkomponisten: weitaus stärker zum Beispiel als jene von Jean-Pierre Guézec, den das Festival 2002 vorstellte, vermochte heuer die Musik des Kanadiers Claude Vivier zu fesseln. Etwa sein grosser Vokalzyklus *Journal* von 1977. Lachen und Weinen, wunderbar verflochtene Polyphonie, aber auch querstehende Kindermelodien, gesprochene Zitate von Shakespeare, Novalis oder Hesse tauchen in diesem Stück auf; von Angst, Liebesleidenschaft, Heiterkeit und Trauer, von einem ganzen Leben erzählt dieses Stück. Es handelt sich um eine bewegende Musik, modern und doch über den Moden stehend. Ihr Risiko besteht darin, dass sie das Persönliche wagt, das Autobiografische. Der kanadische Komponist, 1948 in Montréal als Sohn unbekannter Eltern geboren, 1983 in Paris von einem Unbekannten ermordet, suchte, wie Theo Hirsbrunner in seinem Einführungsvortrag ausführte, einen eigenen Weg. Er bewegte sich zwar im Umkreis der französischen Spektralistin um Gérard Grisey und Tristan Murail, entwickelte aber seine Methoden. Das *Journal* für vier Solostimmen, Chor und Schlagzeug, das ein Leben von der Kindheit bis nach dem Tod erzählt, ist so auch eine Selbstfindung und Selbsterfindung, die peinlich wirken könnte, wäre sie nicht so abwechslungsreich und ehrlich gestaltet. Und wäre sie in Zürich nicht so hervorragend dargeboten worden. Les jeunes solistes haben das Werk zusammen mit Viviers *Chants* für sieben Frauenstimmen unter der Leitung von Rachid Safir aufgeführt.

Viviers Werke waren nur ein Teil des äusserst attraktiven Programms. In einem Nachtprogramm konnte man der Musik des kürzlich verstorbenen Italiensers Fausto Romitelli begegnen. Das Konzert des Ensemble Recherche aus Freiburg im Breisgau kreiste um die Musik von Gérard Pesson. Auch dies eine äusserst lohnende Entdeckung: Der 1958 geborene Franzose schreibt eine fassliche, konzise Musik. Seine *Récréations françaises* etwa, neun prägnante und oft witzige Bagatellen für sechs Instrumente, führen in seine Klangwelt ein. Pesson bedient sich dabei zwar vielfältiger Geräusche, setzt sie aber so luzide ein, dass sie Gestalt annehmen: Das ist kein dumpfes Wühlen in amorphen Tonregionen, vielmehr steht dahinter ein schon fast klassizistisch anmutender Formwille. Der prägte auch die beiden jüngeren Stücke *Fureur contre informe* (pour un Tombeau d'Anatole) und *Mes béatitudes*. Gerade diese letzten «Glückseligkeiten» boten nochmals ein Beispiel einer gelungenen musikalischen Autobiografie. Pesson bezeichnet das Stück als «Flickwerk abgelegter Ideen».

Die andere Bereicherung für das Festival war der Zusammenschluss mit den World New Music Days. In Genf hatte das Ensemble Contrechamps unter Jurjen Hempel bereits einige Tage zuvor ein spannendes Programm aufgeführt, das es in Zürich wiederholte. Es enthielt *inanem vocem* (prontuario) des Spaniers José Luis Torá, die atmosphärische, textlose Pessoa-Vertonung *Sonnet VIII* des Genfers Xavier Dayer sowie vor allem eine neue Version des klavierkonzertartigen Stücks *Abschied* von Michael Jarrell: *Abschied II* ist ein brillantes und doch auch emotional starkes Stück, das der Pianist Marino Formenti virtuos zu spielen weiss. Die Quirlichkeit des Klavierspiels wird zweimal aufgebrochen und überlässt dann ruhigeren, nachdenklichen Passagen den Platz.

Ausgelöst, so berichtet der Komponist, wurden diese langsamen, stärker dem Nachklingen sich zuwendenden Momente durch den plötzlichen Tod des Vaters. Von da der Titel. Diese Musik ist, so wie man es von den grossen Klavierkonzerten eines Ravel oder Rachmaninow gewohnt ist, mitreissend und flüssig erzählt. Sie langweilt nicht, und sie wäre – wie Claude Viviers Chorstücke – auch für ein nicht spezialisiertes Publikum durchaus nachvollziehbar gewesen (wenn dieses gekommen wäre).

Ausserdem war das Abschlusskonzert der World New Music Days und der Eröffnungsabend der Tage für Neue Musik identisch: Das Tonhalleorchester Zürich profitierte von der Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Pierre-André Valade, mit dem es Jahrs zuvor schon Gérard Griseys *Les espaces acoustiques* exemplarisch aufgeführt hatte. Und so wurde das neuerliche Treffen zu einem Höhepunkt beider Festivals. Besonderes Interesse verdiente – aus Sicht der Weltmusiktage her – das fulminante, ebenso raffinierte wie handfeste Orchesterstück *Sādhana* der 33-jährigen Chinesin Leilei Tian, die dafür auch prompt (und zu Recht) den mit 10 000 US-Dollar und einem Werkauftrag dotierten «Young Composers Award» der ISCM erhielt. Aber auch sonst war das Konzert hochkarätig. Walter Feldmanns *n'était le froid* (*géorgiques III*) überraschte mit einer wunderbaren Sonorität und einigen theatralen Einlagen, geriet dann freilich etwas zu lang. Und Ivan Fedeles Doppelklavierkonzert *De li duo soli et infiniti universi* führte so notenreich virtuos wie klangsinlich auf schlüssige Weise durch eine Grossform. Dazwischen: eine Hommage an die Weltmusiktage von 1924, als eben dieses Tonhalleorchester unter der Leitung von Anton Webern dessen *Fünf Orchesterstücke* op. 10 aufführte. «Allgemein war man aber nach dem Konzert der Ansicht, dass sein Opus 10 der wahre Gewinn des Abends war», merkte damals der Komponist und Pianist Rudolph Ganz an. Man ist versucht (wärs nicht so verdammt ungerecht), dieses Urteil zu wiederholen. THOMAS MEYER

## WENIGSTENS GUT SCHREIBEN

«Forum Musikkritik» in Bern (9.-11. Dezember 2004)

Die Perspektiven der traditionellen journalistischen Konzertrezension waren schon rosiger. Zusammen mit dem geschleiften Bildungskanon klaffen auch weitere, bisher weitgehend gesicherte Werte auseinander. Nicht nur auf den Kulturredaktionen der Tageszeitungen wird es enger; Sparübungen und Abbaugelüste treiben ihr Unwesen, und sei es auch nur aus Prophylaxe. Dass anstrengende Kulturkritik – und darunter die Musikkritik an vorderer Stelle – im innerjournalistischen Gerangel um Aufmerksamkeit als Erstes unter die Räder zu kommen droht, erstaunt nicht – wozu ist eine Kunst, wenn sie sich nicht an die Masse verkauft, schliesslich gut? Zudem ist das Lamento allgegenwärtig: Es wird allgemein weniger gelesen – und vor allem die Musikkritik. Das Genre ist im Verschwinden begriffen. An die Stelle der durchdringenden Reflexion tritt vermehrt die vorbereitende und allgemein verständlich formulierte Konzertvorschau. Kundenorientiertheit heisst das Zauberwort, am besten natürlich mit Bild und CD-Hinweis. Künstler und Veranstalter brauchen Zeitungstexte so nicht erst im Nachhinein daraufhin abzuklopfen, ob sie in der eigenen Promotionsabteilung verwendbar sind.

Was Musik-Publizistinnen und -Publizisten antreibt und welche Erwartungen von Veranstaltenden und Auftretenden an die heutige Musikkritik gestellt werden, war Diskussionspunkt am Berner